

Echte Schreibfedern selbst herstellen

Das gehörte früher zur kulturellen Bildung und ist noch immer die Grundlage des Schreibens.

Können Sie einen Kugelschreiber selber bauen? Nein? Dann vielleicht eine Rechner-Tastatur? Auch nicht? Oje, dann sind Sie aber ganz schön abhängig von den Errungenschaften der industriellen Zeit. Dabei war es einmal völlig selbstverständlich, daß sich derjenige, der schreibt, das dafür benötigte Werkzeug selbst herstellt. Gekaufte Schreibgeräte kamen erst sehr viel später auf, zwar schon zu Zeiten der Gänsefedern, doch ab der Erfindung der Stahlfedern waren sie die einzige Bezugsmöglichkeit.

Zuvor war der Schreiber stets auch der Werkzeugmacher gewesen. Schon im alten Ägypten verstand sich jeder Schreiber darauf, einen Papyrusstengel durch Klopfen zu einem Pinsel aufzufasern. Mit dem schrieb er dann, und wenn das Schreibgerät kaputt oder verbraucht war, konnte er es reparieren oder sich ein neues anfertigen. In der Antike wie auch in der Renaissance konnten Gelehrte stets auch Rohrfedern zuschneiden, und was wäre die klassische Dichtung ohne die feinen Federmesser, mit denen aus einer gewöhnlichen Schwingenfeder ein ebenso elegantes wie zweckmäßiges Schreibgerät, der Federkiel, gemacht werden konnte. Nicht nur Schrifthistoriker und Kalligraphen, sondern schlichtweg jeder, der sich schriftlich auszudrücken gedenkt, sollte sie beherrschen, die Kunst des Federschneidens. Besonders schwierig ist sie nicht, aber sie verlangt etwas Sorgfalt. Und natürlich geht eines ins andere: Mit der so zurechtgeschnittenen Feder sollte man dann auch gleich das Schreiben üben. Aber das ist eine andere Sache.

Das wirklich eigene Schreibgerät

Ein wesentlicher Grund, wieso man sich seine Schreibfedern selbst zuschneiden sollte, liegt darin, daß man sie auf diese Weise an seine eigenen Vorstellungen und Bedürfnisse anpassen kann. Das leistet kein gekauftes Schreibgerät, es sei denn, man versteht sich auf das Nachschleifen von Füllhalterfedern. Mit einer Gänsefeder macht man schlimmstenfalls nicht viel kaputt, außerdem lassen sich mißglückte Schnitte nochmal neu durchführen. Weil Gänsekiele nicht sehr teuer sind, kann man sich auf diese Weise auch eine ganze Reihe guter Schreib- und Zeichenwerkzeuge in verschiedenen Härten und Strichbreiten zulegen. Nach und nach entsteht so eine gute Ausstattung für viele kalligraphische und künstlerische Zwecke.

Im Grunde sind es bei Rohrfeder (Schilf, Bambus) und Gänsekiel die gleichen Schritte, die aus dem rohen Werkstoff ein hervorragendes Schreibgerät machen. Die Schnitte sind gleich, auch die zu erreichende Federform ist die gleiche. Verschiedene Wege führen zum Ziel, man kann also die gleichen Ergebnisse mit verschiedenen Schnitten erreichen, das ist eine Sache der persönlichen Vorliebe. Ein Unterschied zwischen Rohr- und Gänsefeder liegt in der Materialbeschaffenheit. Den Rohling für die Rohrfeder braucht man nur zu trocknen, während die Gänsefeder entfettet, gehärtet und von einem Häutchen befreit werden muß. Danach aber gleichen sich die Anleitungen.



Gänsekiel, Federmesser und ein wenig Übung reichen aus, um sein persönliches Schreibgerät herstellen zu können.

Die älteste Erwähnung des Gänsekiels als Schreibgerät stammt aus der Zeit um 624 n. Chr., Isidor von Sevilla schrieb von einer „penna arvis cuius acumen in duo dividitur“, einer Vogelfeder also, „deren Spitze in zwei Teile geteilt wird“. Eine Pelikanfeder als Schreibgerät fand um 700 n. Chr. Eingang in die Literatur. Am besten eignen sich kräftige Schwingenfedern von Vögeln, die in Freiheit leben. Solche aus Käfighaltung oder gar Mastbetrieben

sind nicht ausreichend entwickelt, weil die Tiere nicht genügend Bewegung und oft auch nicht genug Kalk im Futter hatten.

Die ideale Feder

Gute Gänsekiele sind für die Herstellung einer Schreibfeder das Beste, was man bekommen kann. Nur die äußeren vier Federn des Flügels sind wirklich vortrefflich, genau genommen des linken Flügels, wenn sie von Rechtshändern benutzt werden sollen. Diese Federn fallen den Gänsen im Frühling von selbst aus. Am besten sind die Kiele, deren Spitze milchig-trüb, also nicht ganz weiß sind. Aber auch solche, bei denen dies nicht der Fall ist, können gut zum Schreiben verwendet werden – vorausgesetzt, sie werden sorgfältig vorbehandelt. Dies geschieht durch Härten der Feder, was sich übrigens auch bei bestem Ausgangsmaterial empfiehlt. Zunächst schneidet man die Spitze kurz an und drückt mit einem Hölzchen das darin befindliche Mark zurück. Diese Kiele stellt man nun solange in ein Glas Wasser, bis ihre Spitzen gleichmäßig weiß sind. In einem feuerfesten Schälchen erhitzt man nun etwas Sand (aus dem Baumarkt oder vom Spielplatz) auf 175° C und steckt die feuchten Federkiele hinein. Es soll zischen, aber die Federspitzen dürfen keine Risse bekommen. Nach einer Weile kann man sie herausnehmen – nun sind die Spitzen durchscheinend. Eine feine Haut, die sich noch auf ihnen befindet, kann man mit einem Messer vorsichtig abschaben, zuletzt wischt man die Kiele mit einem Lappchen blank.

Nun kommt der eigentliche Schnitt, und dabei ist es gleichgültig, ob man es mit einer Feder oder einem Stück Rohr zu tun hat. Man schneidet an der Spitze links und rechts ein Stück weg, so daß die Spitze nun wie ein geöffneter Schnabel aussieht. Eine der beiden Spitzen wird durch einen weiteren Schnitt, der etwas weiter hinten angelegt wird, entfernt. Die andere Schnabelhälfte bleibt übrig – aus ihr wird nun die Schreibspitze herausgearbeitet. Dazu legt man diese Schreibspitze mit dem Rücken nach unten auf eine schnittfeste Unterlage. Mit einem möglichst scharfen Messer schneidet man die Spitze meißelförmig zu – leicht schräg von innen nach außen. Dieser Schnitt ist der wichtigste, denn er sorgt bei richtiger Ausführung für eine sehr feine Schreibkante, und die wirkt sich unmittelbar auf die Schönheit des damit Geschriebenen aus.

Anstelle der beschriebenen Schnittweise kann man auch eine andere nehmen, nach der die Spitze des Federkiels nicht von beiden Seiten abgeschnitten wird, sondern nur von einer. Auf derselben Seite setzt man sodann weiter hinten einen weiteren Schnitt an, der etwa die halbe Tiefe aufweist, und kappt, wie beschrieben, mit einem scharfen Messer die Spitze auf einer harten Unterlage. Schließlich arbeitet man vorne von beiden Seiten die Schreibspitze heraus.

Nun noch ein Schnitt ...

Als nächstes spaltet man die bereits erkennbare Schreibfeder der Länge nach. Dieser Schnitt wird ebenfalls auf einer harten Unterlage ausgeführt. Dieser Spalt sollte etwa 5 mm lang sein. Ist er länger, so ist die Feder flexibler, aber sie kann sich in feuchter Umgebung auch leichter verformen. Die beiden Flanken der Schreibspitze werden nun nach persönlicher Vorliebe zugerichtet. In diesem Schritt legt man fest, ob die Feder eher breit oder schmal sein wird – so wird dann auch die Strichstärke sein. Wie so oft, ist auch hier der goldene Mittelweg zu bevorzugen. Macht man sich mehrere Schreibfedern, kann man damit durchaus experimentieren. Die Spitze wird nun noch gesäubert und gevlättet, und dann ist sie fertig.

Züftler können sich aus Blech ein Häubchen anfertigen, das auf die Oberseite der Schreibfeder geschoben wird und dort für einen größeren Sintenvorrat sorgt. Man kennt diese Aufsätze von bestimmten Schreibfedern aus Metall. Ihre Herstellung ist einfach, sie sind aber weder notwendig noch wirklich stilsüchtig. Auch der Frage, was man mit der eigentlichen Feder macht, wird sich der Schreiber irgendwann stellen müssen. Früher, als man diese Federn als Alltags-Schreibwerkzeug verwendete, stutzte man die Federn bis auf einen kleinen Rest weg. Heute, wo auch die Schönheit und Auffälligkeit dieses Schreibgeräts von Bedeutung ist, wird man mehr davon stehenlassen. Es ist dabei abzuwägen, ob es stört und ob man mit dem Schreibwerkzeug ordentlich schreiben kann – der technische Vorteil ist wichtiger als die Ästhetik.

Und dann das Schreiben

Zum Schreiben mit dem Federkiel oder der Rohrfeder ist es wichtig, daß die Schreibunterlage schräg ist. Das ist der Grund, warum es früher Schreibpulte gab. Man kann sie sich leicht selber bauen, es ist dabei nur zu beachten, daß die Ebene, auf der man dann schreibt, zum Tisch einen Winkel von etwa 50° bildet. Auch hier ist die persönliche Neigung maßgeblich – und das können Sie wörtlich nehmen. Nur auf einer geneigten Unterlage wird sich ohne Kleckerei schreiben lassen.

Auch die Wahl der passenden Tinte trägt mit zum Schreiberfolg bei. Wir wollen diesmal keine Produktempfehlungen geben, es gibt eine Reihe von Anbietern sehr empfehlenswerter Tinten. Gute Tinten kosten ein bißchen mehr als einfache. Für den geringen Mehrpreis erhalten Sie leuchtende, lichtechte Farben und ein besonders vorteilhaftes Fließverhalten. Und darauf kommt es ja an, wenn man mit der Gänsefeder schreibt. Aber es ist ja auch so, daß Sie, wenn Sie schon so viele Schritte auf dem Weg zur ge-

hobenen Schreibkultur hinter sich gebracht haben, sich dann wohl kaum von einer Billigtinte um den Erfolg Ihrer Bemühungen bringen lassen wollen. Unterscheiden Sie jedoch zwischen Tinten, die nur der Markenbekanntheit wegen sehr teuer sind, und echten Qualitätsfabrikaten. Das Berühmte ist nicht immer auch das Bessere.

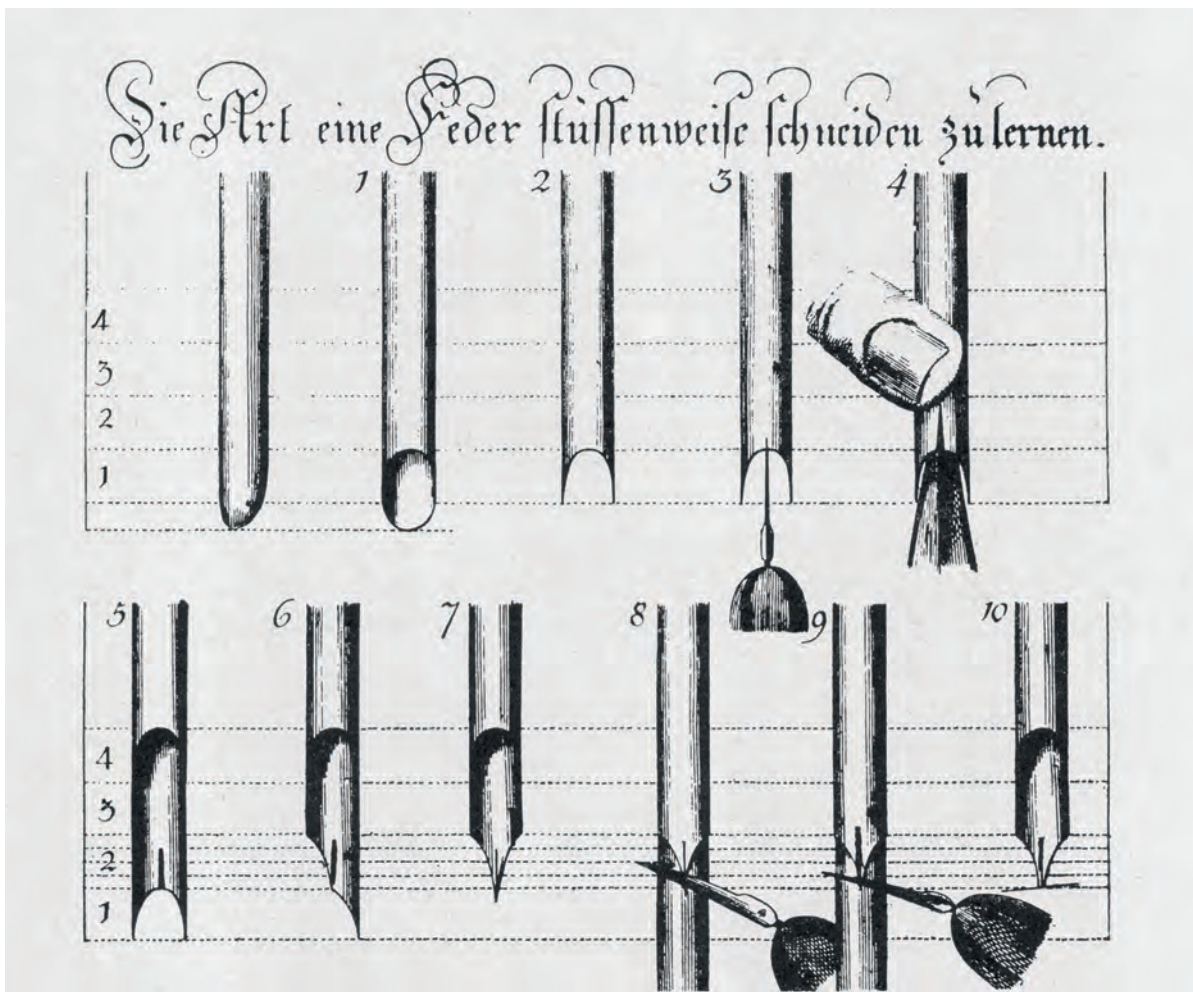
Nun sind Sie vollständig ausgerüstet. Doch etwas fehlt noch: die Übung. Schreiben Sie viel mit dem Federkiel, dann wird es für Sie zur Gewohnheit und geht Ihnen immer leichter von der Hand. Ja, es wird zur Selbstverständlichkeit. Dabei können Sie beobachten, welche Feder, welcher Schnitt und welche Tinte am besten zu gebrauchen sind und was am besten zusammenpaßt.

Was noch, wenn nicht Gänse?

Wenn Sie keine Gänsefedern bekommen können, eignen sich im Prinzip auch die der anderen Vögel. Allerdings gibt es Unterschiede, Vor- und Nachteile. Nicht von ungefähr haben sich die Gänsekiel durchgesetzt; die Kostenfrage kann dazu beigetragen haben, beteiligt waren jedenfalls auch

technische Vorzüge. Auch Straußenfedern und solche vom Auerhahn können verwendet werden, wenn ihre Kiele nicht zu dick sind. Schwänen- und Truthahnfedern eignen sich für die Herstellung von Schreibgeräten ebenso gut wie Gänsefedern. Die Federn der Rabenvögel, also auch der Elstern, Krähen und Amseln, geben bei guter Auswahl perfekte Werkzeuge für sehr feine Zeichnungen ab. Durch ihre schwarze Farbe haben sie zudem etwas Mystisches und eignen sich besonders gut für sehr düstere Texte, Zauberrezepte oder Seelenverträge. Demgegenüber sind Hühner- und Taubenfedern eher unbrauchbar.

Das Zuschneiden von Schreibfedern ist heute nicht mehr notwendig, wenn man ein Schreibgerät haben will. Allen großen Werken der klassischen Literatur und älteren Epochen ging jedoch der Bau eines solchen Schreibgeräts voraus. Wer sich heute damit beschäftigt, erweist damit den großen Schreibern unserer Kulturgeschichte seine Reverenz. Es hat etwas mit der Achtung vor dem Geschaffenen zu tun, wenn man sich auch heute wieder dieser Dinge annimmt. Wenn die Arbeit an der Feder von diesem Gedanken beseelt ist, dann wird sie immer auch gelingen.



Illus: Johann Friedrich Kiechel, die teutsche Current-, Canzlei- und Frakturschrift, 1788.